

Mindensche Beyträge

zum

Nutzen und Vergnügen.

36te Woche. 1776.

Ueber die Einführung der Zugochsen.

Sind, so viel mir bekant ist, in hiesigem Lande noch wenige Versuche darüber angestellt, ob bey uns der Gebrauch der Zugochsen nebst den Pferden nicht mit Vortheil einzuführen sey. Worinn eigentlich die Ursach liege, daß man hierauf noch so wenig gedacht habe, und daß wir hierinn dem Beyspiel anderer Länder nicht gefolgt sind, will ich nicht mit Gewisheit bestimmen; nur sollt' ich fast vermuthen, daß Vorurtheile des Landmannes eine mit von den Hauptursachen wären; denn wer kennt deren Macht nicht, wer weiß nicht, wie schwer oft gegen die zu handeln ist? Alte Gebräuche abzuschaffen, neue einzuführen, hält immer schwer. Der Landmann liebt seine alte Weise gar zu sehr und handelt ungern dagegen. Neue Vorschläge sind fast immer verhaßt, werden wenig untersucht, und so geht es auch mit diesem. Ich weiß nicht, ob ich mich hierinn irre, und ob man nicht die Ursach vielleicht darin setzen könnte, daß deren Gebrauch für uns nicht vortheilhaft sey: doch daran zweifl' ich, denn wie wollte man dis sogleich behaupten können, da wir noch so wenige oder fast gar keine Versuche damit gemacht haben. In andern Ländern, wo man den Gebrauch der Zugochsen wirklich eingeführt

und auch beybehalten hat, hat man denselben nicht ohne Vortheil gefunden, und dis allein könnte uns schon anreizen, selbst mal einige Versuche damit zu machen. Ich will deswegen einige Bemerkungen hierüber liefern, die ich größtentheils aus oconomischen Schriften gezogen habe.

Ob der Gebrauch der Ochsen zum Ackerbau vortheilhaft sey, darüber ist nicht auf gleiche Art geurtheilt. Einige machen noch verschiedene Einwürfe dagegen, andere aber preisen ihn über alles an. Hier also zu bestimmen, muß jeder Landwirth selbst Versuche machen, denn man kan hier nicht schlechterdings von einem Lande und einer Wirthschaft auf die andere schließen. Er muß Vortheil und Schaden genau berechnen, beides gegen einander halten und dann selbst urtheilen; so wird er am besten sehn können, ob dieser Vorschlag für ihn einzuführen auch zuträglich sey.

Die meisten Landwirthe scheinen mir deswegen so verschieden geurtheilt zu haben, weil sie in dem Verhältniß der Ochsen gegen die Pferde nicht übereinkommen, und weil sie blos nach ihrem Lande urtheilen, wo vielleicht vorzüglich entweder Ochsen oder Pferde

zum Ackerbau können gebraucht werden; denn so würde z. B. in einem steinigten und bergichten Lande, und in einer Landwirthschaft, wo die Ländereien weit entfernt liegen, und wo man kümmerliche Weiden hat, der Gebrauch der Ochsen nicht zu empfehlen seyn. Einige nehmen an, vier Pferde könnten eben die Arbeit verrichten als acht Ochsen, andere als zehen, andere als 27; noch andere nehmen 6 Pferde gegen 28 Ochsen u. s. w. Alle diese Verhältnisse sind also sehr verschieden, und wie mich dünkt, nicht völlig richtig. Das beste Verhältniß, meiner Meinung nach, sind ich in den öconomischen Nachrichten B. 3. S. 398. wo 12 Ochsen gegen 4 starke Pferde gerechnet werden. Dies scheint mir das richtigste Verhältniß zu seyn, wenn man annimmt, daß vor einen Pflug 3 Ochsen oder 2 Pferde gehören. Allein auch dies könnte vielleicht in einem Lande, wo der Boden lose und nicht zu hart ist, um etwas vermindert werden. Doch wir wollen bey diesem bleiben. Gesezt, ein Landmann wollte nun einen Versuch hiemit machen, so würde er, wenn er wissen wollte, ob ihm dieser vortheilhaft sey, folgende Rechnung machen müssen. Er müßte den Preis der Ochsen und Pferde; die Kosten ihres Geschirrs und die Geräthschaften, die man zu beyden gebraucht; ihre Fütterung, den Lohn der Knechte und alles, was darauf verwandt würde, genau in Rechnung bringen, beides gegen einander halten, und dann zusehen, welche von beiden ihm am meisten kosteten, und mit welchen er die meiste Arbeit verrichten könnte. Hiedurch würd' er bald in Stand gesezt seyn, zu bestimmen, ob der Gebrauch der Ochsen auch für ihn ratsam sey, und ob er ihn mit Vortheil einführen könne. Dieser Versuch würde sich gewiß der Mühe verlohnen; denn, wie mich dünkt, ist es wohl ausgemacht, daß es nicht ohne Nutzen ist, wenn man nebst den Pferden auch einige Zugochsen hält. Ich will jetzt einige von den Gründen anführen, die man für und gegen den Gebrauch derselben gemacht hat.

Man sagt: Ochsen sind weit langsamer als Pferde. Dies ist gewiß; allein man muß dagegen rechnen, daß man bey dem angenommenen Verhältniß, statt der 4 Pferde 12 Ochsen hat, die man jedesmal abwechseln kann. Stellt man nun zwey Pflüge jeden mit 2 Pferden und eben so viel mit Ochsen an jeden Pflug 3 gerechnet, ins Feld, so kann man doch anstatt daß die Pferde den ganzen Tag arbeiten müssen, mit den Ochsen zweymal umwechseln, und dann sollt' ich glauben, würde man mit den Ochsen, wo nicht mehr, doch gewiß eben so viel Land bearbeiten können, als mit den Pferden. Zudem scheint mir dieser Einwurf in Ansehung des Pflügens nicht so wichtig zu seyn, da hiebey eben sowol die Pferde einen langsamen Schritt gehn. In andern Arbeiten als Holzfahren, Düngen &c. ist dieses wohl richtig, allein dafür hat man ja auch mehrere Ochsen.

Ein anderer Einwurf ist: Ochsen wären mehreren Unglücksfällen unterworfen, als Pferde. Ob dieses richtig und in verschiedenen Ländern auch nicht verschieden sey, getraun ich mich nicht zu entscheiden. So viel aber bleibt doch gewiß, daß der Fall eines Pferdes schon weit beträchtlicher ist, als der Fall eines Ochsen. Es ist wahr, Kindvieuseuchen könn' einen großen Schaden anrichten, einen großen Theil des Viehes wegnehmen; allein zum Glück sind diese auch nicht so häufig. Wer kennt aber dagegen auch nicht die Krankheiten, denen die Pferde ausgesetzt sind. Nimmt man zu diesem noch die äußerlichen Schäden, die beide treffen, und zur Arbeit unbrauchbar machen können: so ist doch klar, daß wir hier bey den Pferden den größten Schaden leiden; diese können wir nicht ferner nutzen, jene aber mit Vortheil gebrauchen.

Noch wirft man ein: man könne Ochsen nicht gut zu weitem Fahren, Eggen u. d. gl. gebrauchen. Allein wenn man dies auch einräumet; so kann man ja hiezu auch Pfer-

de halten. Und dieses glaub' ich, ist immer zu weit gegangen, wenn man schlechterdings, wie einige thun, allein den Gebrauch der Ochsen anrathen will. Die übrigen Einwürfe, die man noch dagegen machen könnte, denk' ich, lassen sich durch folgende Vortheile heben:

1) Kommen die Ochsen, nach den Berechnungen, die ich darüber gelesen habe, mit ihrem Geschirr und Fütterung nicht so hoch zu stehen, als die Pferde *).

2) Geben sie mehr und bessern Dünger als die Pferde **).

3) Kann man mit 12 Ochsen weit mehr wegbringen als mit vier Pferden.

4) Ist es weit leichter junge Ochsen anzuziehen als Fohlen: also ihr Ankauf nicht so beschwerlich.

5) Kann man die Ochsen, wenn sie zur Arbeit untüchtig sind, zur Consumtion gebrauchen. Dieses allein scheint mir eine große Empfehlung für den Gebrauch der

G.

*) Vier Pferde sind freylich wohl im Ankauf etwas wohlfeiler als 12 Ochsen: allein außer daß dies Verhältniß vielleicht zu groß ist, belausen sich bey Ochsen die Kosten des Geschirrs und Futters doch lange so hoch nicht. Und dann hat man auch an den Ochsen nutzbarer Vieh als an den Pferden, da man bey diesen, wenn sie ihr Alter erreichen, das ganze angewandte Capital verliert, diese Ochsen aber noch mit Vortheil verkaufen kann. Nach der Angabe eines Landwirths kommen 4 Pferde, wenn man Ankauf, Futter, Geschirr und was dazu gehört, zusammen rechnet 55 Rthlr. höher zu stehen als 12 Ochsen.

**) Nach dem Anschlag eines Landwirths geben 4 Pferde des Jahrs 32 Fuder, und 12 Ochsen 120 Fuder Dünger. Welcher Gewinn!

Zugochsen zu seyn. Denn ist es nicht wahrer Gewinn, wenn wir, anstatt daß wir die Pferde wegen Alter oder äußerlicher Schäden wegschicken müssen, die Ochsen noch immer verkaufen oder selbst nutzen können? Und wie oft trägt sich nicht dieser Fall in einer großen Landwirthschaft zu, wo Pferde bey gesundem Körper zu aller Arbeit untüchtig sind. Nehmen wir zu diesem noch, wie schwer es unvermögenden Landwirthten wird, ihren Pferden das gehörige Futter zu geben, und wie wenig sie von solchen Pferden, die diß nicht bekommen, erwarten können, so seh ich gar nicht ein, warum wenigstens diese nicht mal zu ihrer eigenen Erleichterung Versuche hiemit gemacht haben. —

Sollt' es nun also, wenn wir diese Vortheile, die mir doch nicht ganz unbedeutend scheinen, zusammennehmen, auch wohl bey uns nicht rathsam seyn, den Gebrauch der Zugochsen einzuführen, und hierinn dem Beyspiel anderer zu folgen? Unpartheiische Landwirthe werden dieses am besten bestimmen können, und ihnen überlass ich den Ausspruch. Sie müssen selbst prüfen, und dann urtheilen.

D.

Nachricht.

Da es mir aufgetragen worden, die Pränumeration auf die neue Ausgabe der vortreflichen Erasmischen Paraphrase, welche von dem Herrn Prediger F. S. Augustin, in Berlin, besorget werden soll, und wovon in den Hallischen gelehrten Zeitungen unter dem 16. May eine nähere Anzeige zu finden ist, in den hiesigen Gegenden zu übernehmen: so werden Alle, welche die Ausgabe dieses Werks zu befördern gedenken, ersucht, mich hiervon halbmöglichst zu benachrichtigen, weil die Pränumeration sechs Wochen nach Michaelis nicht mehr angenommen, und nach Verlauf dieser Zeit beschloffen werden soll, ob diese Ausgabe im Druck erschei-

nen wird, oder nicht. Drey Bände in groß Octas werden diese Ausgabe, der es nicht an äußerlichen Schönheiten fehlen soll, ausmachen; davon jeder auf gutes Druckpapier 1 Rthlr. auf vorzüglich gut Schreibpapier 1 Rthlr. 8 Ggr. in Conventionsgelde, zu stehen kömmt. Der erste Band wird gegen Vorschuß auf den zweyten, um Ostern 1777. Der zweyte gegen Vorschuß auf den dritten, um Johannis, und der dritte um Michaelis denen Herren Pränumeranten ausgeliefert werden.

Sollten einige mich in dieser Absicht mit Briefen beehren wollen; so werden sie solche postfrei zu machen belieben.

Wilefeld.

Bartholly, d. G. G. C.

Vom Schwimmen der Kinder.

Mit Recht untersagt man den Kindern das Baden in Flüssen und andern Gewässern, weil die Gefahr dabey zu groß ist. Aber man sollte die Gefahr davon nehmen und dann immerhin baden lassen. Man sollte einen eignen Schwimmemeister dazu halten, unter dessen Aufsicht die Jugend das Schwimmen lernen, und täglich baden müßte; nicht so wohl in der Absicht, damit sie sich in künftigen Nothfällen durch Schwimmen retten könnten, obgleich auch diese Absicht nicht ganz zu tadeln wäre, sondern um ihre Gesundheit zu stärken. Nichts findet sich in gewissen Ländern häufiger, als daß Kinder in doppelten Gliedern Fistelschaden und Nervenkrankheiten leiden. Aber nichts ist auch gewisser, als daß dergleichen Uebel durch das Baden im kalten Wasser abgewandt und geheilet werden. Es findet sich kein Beyspiel von den Fistelschaden in den Gegenden, wo die Kinder früh kalt baden, und die Beyspie-

le, daß Nervenkrankheiten und doppelte Glieder bloß durch das tägliche Baden im Flußwasser geheilet worden, sind unzählig. Es ist also das Baden eine sehr heilsame Sache, und ein Fehler, daß wir die Kinder dazu nicht zeitig anführen. Sie sollten täglich einmal, so wie sie aus der Schule kämen, in die Schwemme gejagt, und auf diese Weise abgehärtet werden. Vielleicht würden wir auch weniger von Bruchschaden, die man bey alten Leuten häufig antrifft, hören, wenn jedermann von Jugend auf an das Baden gewohnt, und durch dieses Mittel vor aller Erschlaffungen gesichert wäre. Mit dem Baden ist für diejenigen, so daran gewohnt sind, ein großes Vergnügen verbunden; und unsere Vorfahren, welche so gar die Kinder gleich nach ihrer Geburt über und über ins Wasser tauchten, dachten nach ihrer Erfahrung ganz anders hievon als ihre Enkel.